

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 17 (1944-1945)

Heft: 11

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den gegenwärtigen Zustand hinausstreben. Dazu kommen in gewissen Zeitepochen noch besonders starke Willenskräfte, die bewußt die Veränderung eines Zustandes anstreben und die Gegensätze der Gesellschaftsordnung zum Austrag zwingen. Das trifft vor allem dann zu — was auch heute der Fall ist —, wenn politische, kulturelle oder religiöse Krisen die Generationen erschüttern, so daß sie an der Tradition von Familie, Staat, Religion zweifeln. Innerhalb der drei sich mischenden und durchdringenden Bewegungsformen der Lebensgantheit 1) dem Gesellschaftsprozeß 2) dem Zivilisationsprozeß und 3) dem Kulturprozeß hat die Einheit und Gegensätzlichkeit von Autorität und Nichtautorität, von Abhängigkeit und Unabhängigkeit, von Notwendigkeit und Willkür, wechselnde Strukturen erzeugt. Hier spielen seelische Voraussetzung aus der individuellen und kollektiven seelischen Dynamik eine wesentliche Rolle. Zu diesen seelischen Voraussetzungen gehören die angeborenen Triebe der Menschen zu befehlen und zu gehorchen, der Drang zur Hingabe und zur Auslöschung seines Ich und Gewissens, wenn er in soziale Angst versetzt oder neurotisiert in einer Masse lebt, die von einer starken, vor allem vital starken Menschen, geführt wird.

Wenn wir hier die große Experimentatorin „Weltgeschichte“ fragen, so weist sie uns auf Epochen hin, in denen einzelne Persönlichkeiten (z. B. Alexander, Napoleon) Menschenmassen zu einer bestimmten, nur irrational verständlichen Verhaltensweise zwingen, ohne auf ernstlichen Widerstand zu

stoßen. Besonders fällt auf, daß die blinde Hingabe sehr oft mit voller Freiwilligkeit und großer innerer Lust erfolgt, als ob sie die Erfüllung innerster Wünsche und Träume wäre. Die Gesetzmäßigkeiten dieser soziologisch und massenpsychologisch untersuchten Tatbestände zeigen uns das Studium des Unbewußten in Ausnahmezuständen (Hypnose) und die moderne Massenpsychologie auf. Sie unterrichtet uns auch darüber, wie seelische Infektionen epidemieartig in bestimmten Zeitepochen entstehen und wie ein gewisser Schutz möglich sein könnte.

Das Studium der seelischen Gesetzmäßigkeiten in der Massenreaktion gibt uns ein Spiegelbild und ein modifiziertes Modell des Individuums. Es wird in der Kindheit vorwiegend in Familie und Schule geprägt, in der späteren Zeit formt der geistige dialektisch ablaufende Prozeß zwischen Persönlichkeit, Gemeinschaft und Masse Charakter und Reaktionsform. Die Tatsache, daß die Erzieher in Staat, Schule und Familie solange nicht die Gesetze der Massenpsychologie zur Kenntnis nahmen und entsprechend handelten, hat viele Enttäuschungen und leib-seelische Schäden gebracht. Ein Teil des Weltchaos beruht darauf. Eine Aenderung wird erst dann möglich sein, wenn wir bei allen Erziehungshandlungen die angeborenen und anerzogenen Triebstreben, die vorwiegend im Unbewußten wirken, in Rechnung stellen und jedes Erziehungsmittel so kennen, daß wir wissen wie es durchschnittlich neben seiner „Verstandeswirkung“ auch auf Affekt und Gemüt sich auswirkt.

Kleine Beiträge

Internationale Studienwoche für das kriegsgeschädigte Kind

S. E. P. E. G.

Die verschiedensten schweizerischen Organisationen haben sich in den Dienst der internationalen Kinderhilfe gestellt. Angesichts der unvergleichlichen Notlage von Millionen kriegsgeschädigter Kinder bieten sich eine Fülle von Aufgaben, die nur von den Jugendarbeitern in den vom Kriege verheerten Ländern selbst gelöst werden können: Die provisorische Unterbringung, die Siedlung für die Heimatlosen, die Heimschaffung, die Sichtung und Trennung der Abnormen von den nur vorübergehend Entwurzelten, die Behandlung der Kriegsneurosen und vor allem die geistige Umerziehung der kriegsgeschädigten Jugend. Dies alles erfordert die initiale Mitarbeit der Erzieher, Fürsorger, Psychologen und Psychiater in den betroffenen Ländern selbst. Da diese aber infolge der kriegserischen Umwälzungen weitgehend den Kontakt untereinander verloren haben und ihnen selbst die elementarsten Hilfsmittel, vor allem Unterrichts- und Beschäftigungsmaterial

für die Jugend fehlen, bietet das unterzeichnende Initiativ-Komitee eine geistige Hilfe an, die der materiellen unmittelbar vorausgehen und damit koordiniert werden muss:

Die „Internationalen Studienwochen für das Kriegsgeschädigte Kind“ werden sachverständige Delegierte und Interessenten aus den kriegsgeschädigten Ländern gastfrei in der Schweiz auf unserm neutralen Boden zusammenführen. Die Studienwochen sollen einem ersten Erfahrungsaustausch der ärztlichen und pädagogischen Jugendhelfer im Dienste des Wiederaufbaus dienen und die Koordination der einzelnen Aktionsprogramme ermöglichen. Die mit den Kursen verbundenen Besuche unserer pädagogischen, heilpädagogischen und kinderpsychiatrischen Heime und Anstalten werden zu einem gemeinsamen Ueberblick und zur gegenseitigen Ergänzung der Methoden beitragen. Die ausländischen Gäste werden evtl. bei

uns ihre Equipen für Sonderaufgaben vervollständigen.

Die Arbeit der Studienwochen wird sich in Sektionen vollziehen, deren Programm sich entsprechend den Erfordernissen der einzelnen Länder gestaltet. Die Dauer ist auf 3—4 Wochen angesetzt. Die Durchführung eines ersten derartigen Kurses erfolgt im Frühling 1945, selbst wenn der Krieg noch nicht beendet sein sollte.

Das unterzeichnende Initiativ-Komitee konnte sich der Mitarbeit der meistens schweizerischen und internationalen Kinderhilfsorganisationen versichern und wünscht die Koordination mit allen verwandten Bestrebungen. Es appelliert an die schweizerische Öffentlichkeit, wie an unsere Behörden, diesen Plan, der im Dienste des geistigen, wie es materiellen Wiederaufbaus steht, und der dem Geist der bundesrätlichen Botschaft: „der Bevölkerung der Nachbarländer unverzügliche und freigebige Hilfe zu bringen“, entspricht, tatkräftig zu unterstützen!

Im Dezember 1944.

Das Initiativ-Komitee:

Der Präsident: Hanselmann, Heinrich, Dr. phil. a. o. Prof. an der Universität Zürich, Präs. der internat. Gesellsch. für Heilpädagogik. Der Vicepräsident: Forel, Oscar, P. D., Dr. med., Prangins bei Nyon. Die Generalsekretärin: Wagner-Simon, Thérèse, Dr. phil., Riehen bei Basel. Bläsch, Hans, Dr. phil., Institut für Angewandte Psychologie, Merkurstr. 20, Zürich. Binder, Otto, Generalsekretär des „Pro Juventute“, Seilergraben 1, Zürich. Bovet, Lucien, P. D., Dr. med. Leiter des „Office Médico-Pédagogique Vaudois“, Lausanne. Calgari, Guido, Dr. phil., Prot., Präs. der Neuen Schweizerischen Gesellschaft, Locarno. Lutz, Jakob, P. D., Dr. med., Leiter der Psychiatrischen Kinderpoliklinik und Beobachtungsstation, Kantonschulstr. 1, Zürich. Piaget, Jean, Dr. phil., Prof., an den Universitäten Genf und Lausanne, Dir. des „Bureau Internat. d'Education“, Genf. Thelin, Georges, Dr. jur., Generalsekretär der „Union Internat. de Secours aux Enfants“, 15, rue Lévrier, Genf. Tramer, Moritz, P. D., Dr. med., Dir. der psychiatrischen Anstalten, Solothurn.

Zur 7. Konferenz KKMS in Luzern

4. Januar 1945

Beim Eintritt in die Mittelschule sind sich die wenigsten Schüler klar über die spätere Berufstätigkeit, zum mindesten ist der erstgefasste Beruf nicht so gerichtet, dass er ohne weitere Schwankungen standhalten kann. Dazu kommt noch ein zweites: das „Umsatteln“ im Laufe der Studienjahre zwingt viele Schüler, sog. Ausweichberufe zu wählen. In jedem Fall steht die Mittelschule vor einer grossen und schweren Aufgabe: dem Schüler die ausreichende allgemeine Bildung zu vermitteln, aus der heraus das Berufsstudium mit Erfolg aufnehmen kann; sodann auch dem Schüler den Beruf zu weisen, der ihm eignet ihn event. vor einem Beruf zurückzuhalten, wenn Gründe dafür sprechen. Weil die Schüler der Mittelschulen sich Berufen zuwenden, die im Volksganzen führend sind — ohne dass der einzelne Typ „Führer“ sein muss — so wird die Verantwortung für Lehrer und Erzieher beders gross. Diese Tatsache rechtfertigt das immer aktuelle Thema: Berufseignung und Berufsberatung an unsern Mittelschulen, an der diesjährigen Konferenz katholischer Mittelschullehrer der Schweiz (KKMS).

Der Rektor der Handelshochschule in St. Gallen, Dr. Theo Keller, hat in kurzer, klarer und sicherer Art das Hauptreferat gehalten. — Die gegenwärtig hohe Zahl der Studierenden an den Hochschulen allein kann noch nicht als Beweis für eine Ueberfüllung des akademischen Berufes angesehen werden. Unsere Kultur (sagen wir besser: Zivilisation) steigert die Lebenshaltung und ruft sofort auch den Akademiker, zumal in der Sozialpolitik, und schafft neue akademische Berufe im Handelswesen. (Uebrigens muss bei der Statistik der Studenten immer die hohe Zahl der geforderten Semester und der Ausfall, resp. die Nachholung der Semester, durch den Militärdienst bedingt miteingerechnet werden.) An der bestehenden Akademikernot darf aber nicht vorbeigesehen werden, eine Not, die ihre verschiedenen

Ursachen hat: Schwierigkeiten des Berufes, schlechte Bezahlung, Konkurrenz, Zurückbleiben psychisch und psychisch Gehemmter. Alles Momente, welche die Berufsmoral kaum heben.

Die Mittelschule muss der Akademikernot durch Auslese und gute Bildung steuern. — Wenn die Mittelschule auch nicht direkt zum Beruf vorbereitet, muss in ihr doch die Berufseignung des Schülers geprüft werden. Schüler, die für den akademischen Beruf nicht taugen, müssen ausgeschieden werden, sie sind ja ohnehin schon ein Hemmschuh für die Klasse. Untauglich misst sich aber nicht allein an Mangel von Intelligenz und Fachwissen, sondern auch an Charakter und Seelenbildung, körperlicher Eignung und wirtschaftlicher Lage. — Ausbooten heisst nicht Sich-selbst-überlassen. Dem Schüler soll der Weg zu den Ausweichberufen ebnnet und ermöglicht werden. Diese Aufgabe verlangt aber Kenntnis solcher Berufe beim Lehrer, zumindest bei einer dazu beauftragten Stelle der Schule. Auslese bleibt für Lehrer und Schüler hart. Doch fordert sie das Interesse der Allgemeinheit wie das Interesse am Schüler selbst, der sich im akademischen Berufe nicht heimisch finden würde. (Wie mancher Schüler bereut zu spät das Nichtbeachten eines wohlgemeinten Rates seines einstigen Lehrers: weg vom Studium — hin zum Handwerk!) Die systematische Betonung vom Wert der Arbeit für das Individuum wie für das Volksganze erleichtert weit hin den Wechsel vom Studium zum Ausweichberuf. — Die Berufsberatung wird am idealsten durch einen Träger des betreffenden Berufes gelöst. So erst wird dem Schüler ein allseitiges Bild von der Berufsart gezeichnet. Also nicht nur allgemeine Züge, sondern in der grossen Linie die Spezialitäten aufdecken! Diese Spezialitäten sind es denn auch, die verschiedene Neigung und Charakter fordern. Die ersten Ratschläge des Nichtfachmannes sind sicher wertvoll, doch sind die Spezialitäten des Beru-

fes ein zu grosses Hindernis, als dass es ohne Fachkenntnis überwunden werden könnte. Bei der Schwierigkeit der Frage wird immer mehr die Forderung nach einer eigenen akademischen Berufsberatungsstelle für die Mittelschulen verstanden, die eine solche an den einzelnen Schulen nicht ausschliesst, sondern voraussetzt. Berufsberater müssen weit, grossherzig und uneigennützig sein. Erst so dienen sie in Wahrheit der Jugend und dem Volke.

Frl. Emmy Keller, Leiterin der sozialen Frauenschule in Luzern, sprach in ihrem Ergänzungsreferat über weibliche Belange bei Berufseignung und Berufsberatung. Der akademische Beruf ist für die alleinstehende Frau schwer. Sie muss sich trennen von dem, was ihrer Natur eigen ist: Ehe, Mutterschaft, muss sich an die Härte des innerlichen und äusserlichen Alleinseins gewöhnen, will sie im Berufe leben. So handelt es sich beim Mädchen vornehmlich um Wecken für Mut und Wagnis, für Uebernahme von Verantwortung, die sich mit einer falschen Hilfeleistung nicht verträgt, noch weniger mit unglücklichen Vergleichen mit der Arbeit des

Mannes. Das Problem der Ueberbevölkerung der akademischen Berufe stellt sich nicht ohne weiteres für die Frau, da ihr noch weite Gebiete in der Fürsorge offen sind.

In der wertvollen Diskussion wurde vorab die Aufgabe der Mittelschule als Bildungsfaktor betont: dass sie keine Mittelmässigkeit hochzieht, dass sie sich vor ungutem, verfrühtem Spezialisieren fernhält, dass sie eine allgemeine Bildung gibt, welche die solideste Voraussetzung zu jedem akademischen Berufe ist. Diesem Ideal kommt das achtjährige Gymnasium mit Philosophie als Abschluss sicher am nächsten.

Die KKMS, die auch dieses Jahr wieder Dr. P. Ildefons Betschart aus Einsiedeln leitete, wies mit dem Thema von Berufseignung und Berufsberatung auf eine wichtigste Sendung der Mittelschule: dem Schüler die Zukunft zu zeigen, den Weg in die Zukunft zu ebnen, damit er seine Sendung erfüllen kann im Sinne des Leitspruches von Paracelsus: *Alterius not sit, qui suus esse potest!*

P. Kuno Bugmann, Fryburg.

Umstrittene Schulschrift

Vorbemerkung der Redaktion: Mit der Veröffentlichung der folgenden Ausführungen entsprechen wir einem Wunsche der „Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz“. Nachdem nun beide Teile zu Worte gekommen sind, möchten wir damit die Diskussion zu diesem Thema schließen. L.

Eine Entgegnung

Die Vereinigung des Schweiz. Import- und Großhandels wandte sich am Ende des letzten Jahres mit einem Kampfsartikel zur Schriftfrage an die Öffentlichkeit, vorerst durch die Schweiz. Arbeitgeber-Zeitung und die Schweiz. Handelszeitung, hernach mittelst eines Sonderdruckes direkt an die schweizerische Lehrerschaft. Wir haben den gleichen, teilweise sehr anmaßenden Ton des Verfassers, der seinen Namen nicht bekannt gibt, schon angetroffen in den Eingaben, welche die genannte Vereinigung vor zwei Jahren an die Erziehungsdirektionen gerichtet hat. Es werden in dem Kampfsartikel all die einseitigen Vorwürfe wiederholt, gegen welche sich die Schriftreformer seit ungefähr zehn Jahren immer wieder zur Wehr gesetzt haben. Daß dieser neue Angriff ausgerechnet in die Zeit fällt, da vom Zentralsekretär des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Herrn Nationalrat Schmid-Ruedin, Schritte zur Lösung der Schriftfrage eingeleitet sind, ist bedauerlich. Es wird durch dieses Kesseltreiben nicht nur nichts erreicht, sondern es wird den Einsichtigen beider Lager in höchst unwillkommener Weise entgegengearbeitet.

Wenn man den Kampfsartikel, der in der Forderung nach kompromissloser Wiedereinführung der alten Spitzfederantiqua endet, durchgelesen hat, greift man an die Stirn und

fragt sich: Ist es möglich, daß die vielen Hundert erfahrenen Lehrer, die mit Freude und Begeisterung an der Schriftreform mitwirken, daß die verantwortlichen Inspektoren, welche mit ihrem Ueberblick die guten Leistungen der Schüler in der neuen Schrift anerkennen, daß die Erziehungsbehörden von zehn Kantonen, welche die Schriftreform stützen, alle zusammen auf dem Holzweg sind?

Kein guter Faden wird an der neuen Schrift gelassen: Die Schrift der Schulentlassenen sei infantil, zu groß, zu dick in der Strichführung, zu wenig individuell, sie sei unnatürlich, eine Zuchtschrift, konstruiert, zu wenig geläufig, die Federhaltung sei unnatürlich und aufgezwungen. — Es fallen Ausdrücke wie: Schriftchaos, Prübelei, verzweifelte Eltern, geplagte Erzieher, Schreibqualen der Kinder usw. Für die Verständigungsarbeit, wie sie zwischen den Kaufleuten und den Vertretern der Schule in den Kantonen Thurgau, Schaffhausen, Luzern und Genf bereits geleistet worden ist, hat der Artikelschreiber kein Wort der Anerkennung übrig. Gute Ergebnisse in der neuen Schrift werden nur so nebenbei als Ausnahmen erwähnt. Man könnte noch mehr Einzelheiten der maßlosen Kritik anführen, es hat aber keinen Sinn. Durch diese Polemiken wird einzig die Atmosphäre vergiftet, praktische Arbeit aber nicht geleistet.

Erwähnt soll noch die sonderbare Logik des Artikelschreibers sein, welcher den Zustand im Schriftwesen chaotisch nennt, obgleich sich zehn Kantone zur Schweizer Schulschrift zusammengeschlossen, einige andere Kantone den Schreibunterricht auf ihrem Gebiete einheitlich geregelt haben. Das hin-

dert ihn aber nicht, zu verlangen, daß den einzelnen Lehrern weitmöglichste Freiheit im Schreibunterricht gelassen werde! Er verlangt auch, daß es Sache der Fachleute, der Schreiblehrer sei, zu entscheiden, welche Methoden auf den verschiedenen Schulstufen anzuwenden seien, nicht der Schulbehörden. (Als ob diese ihre Verfügungen nicht allorts nach Vorschlägen ihrer Fachleute im Schreiben erlassen hätten!)

In einem Bericht der WSS. (Werkgemeinschaft zur Schrifterneuerung in der Schweiz) ist im letzten Herbst in der SER dargelegt worden, daß sich die Schriftreform, um nicht zu erstarren, in beständiger Entwicklung befinden müsse, daß Erfahrungen ausgewertet würden und daß eine erste Konferenz von Fachleuten der Wissenschaft, der Praxis und der Schule in Zürich ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit bekundet habe.

Von der Ueberzeugung ausgehend, daß von einer radikalen Rückkehr zur Spitzfederantiqua niemals die Rede sein kann, gestatten wir uns, hier die vom Großen Vorstand der WSS., welcher die Schweizer Schulschrift vertritt, in den Hauptzügen bereinigten Verständigungsgrundlagen darzustellen.

1. Das entwicklungsgemäße Verfahren im Schreibunterricht, das vom Einfachen zum Schwierigen führt, hat sich in der Hauptsache bewährt. Das Kind lernt an einem klar aufgebauten Alphabet nach Form und Bewegung zweckmäßig und richtig schreiben. Die Erfahrung hat aber ergeben, daß der Entwicklungsgang etwas abgekürzt und vereinfacht werden muß, damit die Schüler früher als bisher zur geläufigen Schrift kommen. Um dieses Ziel zu erreichen, soll die Schrägschrift ins vierte Schuljahr vorgeschoben werden. Gleichzeitig sollen gerundete Formen, wie sie bis jetzt der Oberstufe zugewiesen waren, in Zukunft schon in dieser Klasse systematisch geübt werden. Die Kleinbuchstaben, die bekanntlich das Hauptelement der Schrift bilden, sollen, mit Ausnahme der rechtsläufigen Formen h n m, an Stelle der bisherigen Eckwende eine Rundwende erhalten, ebenso die entsprechenden Großbuchstaben. Von den Aenderungen nicht berührt werden die Buchstaben mit Hakenverbindungen und diejenigen mit Unterlängen. Oder zusammenfassend gesagt: Alle Buchstaben, die in der Uhrzeigerrichtung laufen, (h n m), bekommen eine Eckwende. Diejenigen, die in der Gegenzeigerrichtung laufen, (a c d e i k l u x A C E H K M R U X), werden mit einer Rundwende verbunden. Damit erleichtern wir den ungestörten Bewegungsablauf. Einzelheiten der Formabwandlung sind durch eine gemischte Kommission der interessierten Kreise zu bereinigen.

2. Als Schreibwerkzeug soll auf der Unterstufe die Plättchenfeder beibehalten werden. Mit

der Schräglegung und Rundung der Schrift in der vierten Klasse soll hingegen eine Feder in Gebrauch kommen, die, mit einer Kugelspitze oder schmalen Kante versehen, einen so dünnen Strich ergibt, daß die Schrift der Mittelstufe den Forderungen der Kaufmannschaft in Bezug auf Größe und Strichstärke schon auf dieser Stufe entgegenkommt. Auf keinen Fall aber wird die Spitzfeder verwendet. Diese gehört höchstens an die Oberstufe und soll individuell von angehenden Stenographen und Kaufleuten verwendet werden.

3. Mit dem Ende des fünften Schuljahres wird die Formschulung abgeschlossen und müssen die Bewegungsgrundlagen soweit eingeübt sein, daß in den folgenden Jahren vorwiegend auf Geläufigkeit hin gearbeitet werden kann.

4. Parallel mit der Geläufigkeitsschulung an der Oberstufe kann der persönliche Ausdruck der Schrift gepflegt werden. Dabei handelt es sich keinen Falls darum, eine ausgesprochen traditionsgebundene Schrift herauszubringen, wie sie die Kaufleute mit ihren schwungvollen Formen aus der Zopfzeit immer wieder verlangen. Es soll eine einfache Schrift erreicht werden, die flüssig, gut lesbar und einheitlich in Richtung, Weite und Höhe ist.

5. Beobachtungen und Versuche haben ergeben, daß von einem austretenden Schüler ein mittleres Schreibtempo von ungefähr 24 Silben in der Minute verlangt werden kann. Bei dieser Schreibgeschwindigkeit darf noch eine korrekte Grundform erwartet werden. Im allgemeinen hat man heute vielfach das richtige Maß verloren, denn man überträgt unbewußt das Tempo der Schreibmaschine und des Stenographen auf den Schreiber, sei er Schüler oder Lehrling. Die Folge ist eine untragbare Abschleifung der Formen und damit eine Abnahme der Leserlichkeit.

Es liegt uns sehr daran, ausdrücklich festzustellen, daß sich der hier skizzierte Arbeitsplan deckt mit den Forderungen eines Vertrauensmannes der Kaufmannschaft, mit Hans Wagner, St. Gallen. In seiner Broschüre: *Schriftbewertung und Schreibunterricht*, erschienen im Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins, war uns der Verfasser wegweisend, und wir freuen uns, in ihm einen Schriftmethodiker aus kaufmännischen Kreisen gefunden zu haben, mit welchem sich aufbauend arbeiten läßt.

6. Einige Graphologen haben sich bis heute auch lebhaft über die Schriftreform geäußert. Sie fordern eine weitgehende Individualität in Form, Bewegung, Haltung des Werkzeuges und Federwahl. Diese Ansprüche können im Privatunterricht wohl erfüllt werden, in den großen Klassenbeständen unserer Schulen aber nicht. Hier ist eine bestimmte

Normalisierung des Unterrichtsverfahrens nicht nur im Interesse der Oekonomie der Zeit nötig, sondern auch zur Schonung der physischen und psychischen Arbeitskräfte der Lehrerschaft. In Klassen von 30 bis 60 Schülern kann man wirklich nicht jeden so schreiben lassen, wie es ihm gerade paßt. Uebrigens kann man auch über die Bedeutung des freien Ausdrucks in der Kinderschrift, wie über die sog. Zuchtschrift verschiedener Auffassung sein. Es gibt Fälle, hauptsächlich bei unordentlichen Schülern, wo der Zwang einer geordneten Form, auch wenn sie dem Schüler teilweise wesensfremd ist, erzieherisch wirkt. Schließlich ist die Schrift immer noch eine der untrüglichen graphischen Darstellungen nicht nur des Charakters, sondern der Aufmerksamkeit, der Hingabe und des Fleißes. Wenn wir einen psychischen Fehler an Symptomen erkennen und davon ausgehend, von außen nach innen zu wirken versuchen, wie es eben mit der Forderung einer bestimmten, genau ausgeführten Schrift geschieht, darf man nicht von seelischer Vergewaltigung sprechen. Es gilt also auch hier, einen vernünftigen Mittelweg einzuschlagen, einen Weg, der zwischen persönlichem Ausdruckswillen und vorgeschriebener Schriftnorm verläuft.

7. Es ist unsere Ueberzeugung, daß alle Maßnahmen, die wir hier vorgeschlagen haben, wirkungslos sind, wenn nicht alle Lehrer, die Schreibunterricht erteilen oder die Schülerschriften überwachen müssen, richtig ausgebildet werden. Die Fachkommission wird Vorschläge auszuarbeiten haben, wie weit diese Ausbildung gehen muß, damit die vorherrschende Unsicherheit auf allen Stufen überwunden wird.

8. Wenn einmal die Verständigung abgeschlossen ist, werden wir die Berufsverbände aller Art einladen, sich mit ihrem ganzen Gewicht und ihrem hohen Ansehen für den Vollzug der Beschlüsse einzusetzen. Dann werden auch die im Schreibunterricht gleichgültigen Lehrkräfte veranlaßt werden, mit ganzer Kraft für die Verbesserung der Schrift unserer Jugend zu arbeiten.

Wir wissen nicht, wie weit unsere Gegner mit den hier ausgeführten Vorschlägen einig gehen. Vorausgesetzt, daß sie ihre Brauchbarkeit anerkennen, könnte man uns mit Recht fragen, warum wir es nicht von Anfang an so gemacht haben. Wir antworten: Reformen schießen oft über das Ziel hinaus, denn sie sind revolutionäre Erscheinungen. Wir wissen, daß am Anfang in guten Treuen eine zu konstruktive Schrift gelehrt wurde und daß das Entwicklungsverfahren nicht mit der Schwierigkeit gerechnet hatte, eine angewöhnte Form oder Bewegung zu ändern. Daß die Reformer diese Mängel erkannt haben und gewillt sind, aus den Erfahrungen zu lernen, darf man ihnen als gutes Recht gelten lassen.

Wir gestatten uns hier noch ein Zitat einzuflechten, das von einem Genfer Lehrer und Anhänger der neuen Schrift stammt. Es beleuchtet das ganze Problem noch von einer andern Seite und lautet:

„Nous avons le devoir comme éducateurs professionnels de défendre des idées pédagogiques que nous considérons comme justes contre la tradition et la routine des gens que ne sont pas des professionnels de l'enseignement. Nous serions fort mal reçus si nous prétendions critiquer les méthodes commerciales modernes parce que nous sommes habitués à celles qui les ont précédés.”

Unbestreitbar hat die Schriftreform die breite Öffentlichkeit aufgerüttelt, man befaßt sich wieder lebhaft mit Schriftfragen. Die Impulse die geweckt wurden, sind den Reformen zu verdanken, sie werden mithelfen, das begonnene Werk zu vollenden. Wir sind bereit, unsern Teil beizutragen, und wir erwarten die Mithilfe aller Gutgesinnten. Nicht rückwärts soll das Rad gedreht werden, sondern vorwärts! Nicht Abbruch des Werkes ist unsere Lösung, sondern Ausbau!

Zofingen, im Januar 1945.

Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz:

Der Präsident: Eugen Kuhn, Lehrer.

Schulfunksendungen im Februar 1945

6. Februar: Wanderungen durch Griechenland. Dr. Peter Meyer, Zürich, hat im Jahre 1922 sechs Monate lang Griechenland bereist, und zwar zu Fuss, zu Pferd, zu Esel, auf Küstendampfern und Fischerbooten, wobei er bei Bauern, Hirten und Fischern wohnte. In der Sendung wird er davon erzählen.

13. Februar: Flugkapitän Walter Ackermann (1903—1939) war ein persönlicher Freund von Werner Hausmann, der in der Sendung die Schweizerjugend mit diesem prächtigen Menschen bekannt machen will.

21. Februar: Murmeltiere im Winter. In einem Gespräch mit Peter Fähndrich, Widhüter in Schwendi bei Frutigen, erfahren die Schulfunkhörer aus den interessanten Erlebnissen des Wildhüters das Wichtigste über das Murmeltier und seinen Winterschlaf.

23. Februar: Alarm! In einer Hörfolge schildert Dr. Eugen Teucher, Zürich, davon, wie in früheren Zeiten Nachrichten übermittelt wurden, d. h. wie in Kriegszeiten, bei Wasser- und Feuersbrunst alarmiert wurde.